

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Jeremia 7,1-11**  
**4.8.2013, 10. Sonntag nach Trinitatis**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Jeremia 7,1-11. In klaren, harten Worten klagt der Prophet dabei im Namen Gottes das Volk an. Es ist ganz ausdrücklich eine Gerichtsrede, sie wird vorgetragen im Tor, am Eingang des Tempels von Jerusalem. Die Gerichtsrede richtet sich gegen die Taten der Menschen, sie richtet sich aber auch gegen den Jerusalemer Tempel, also gegen das Religionszentrum und die herrschende Religiosität der Menschen. Beliebt macht man sich mit solchen Reden nicht. Jeremias persönliches Schicksal endet entsprechend tragisch. Er wird zeitweilig eingekerkert, später nach Ägypten verschleppt und dann verlieren sich seine Spuren. Aber auch wenn sich Jeremia mit seinen Gerichtsreden nicht beliebt gemacht hat, vergessen hat man seine Worte nicht. Hören Sie selbst:

Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia: Tritt ins Tor am Hause des HERRN und predige dort dies Wort und sprich: Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten!

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel!

Sondern bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.

Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, - und tut weiter solche Gräuel. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde!

Es gibt ein großes gemeinsames Erbe zwischen Christentum und Judentum. Lange Zeit hat man das vergessen. Das Unterscheidende wurde in den Vordergrund gerückt, die Folgen davon waren – zumal in Deutschland – fatal. Der christliche Antijudaismus war ein guter Nährboden für den Rassenhass der nationalsozialistischen Unmenschen. Diese finstere Vergangenheit zeigt uns, wie wichtig es ist, über ein paar Unterschieden nicht die sehr große Menge des Gemeinsamen und Verbindenden zu vergessen. Das Buch, das wir Altes Testament nennen, ist das gemeinsame Erbe von Juden und Christen. Heute ist es aus diesem

gemeinsamen Erbe der Prophet Jeremia, der mit mahnenden Worten daran erinnert, worauf es ankommt und was wirklich zählt. Und ich bin sicher, dass nicht nur Juden und Christen, sondern auch manche Anhängerin, mancher Anhänger des Islams oder anderer Religionen die Worte Jeremias für richtig und wegweisend halten wird. Unter drei Stichworten will ich darlegen, worauf es dem Gott, dessen Wort Jeremia ausrichtet, ankommt und was ihm wichtig ist: 1. Kritik, 2. Recht, 3. Barmherzigkeit.

1. Kritik. Gott liebt Kritik. Ja, sie haben richtig gehört. Gott liebt Kritik. Das unterscheidet ihn von uns Menschen, denn wir Menschen hören uns kritische Worte eher ungern an. Gott hingegen kann mit Kritik umgehen. Hiob und Mose und viele Psalmbeter sparen nicht mit Kritik an Gott und machen damit durchaus gute Erfahrungen.

Die Kritik bei Jeremia richtet sich nun allerdings gegen die Menschen. Sie ist Kritik im Namen Gottes. Gott kritisiert die herrschenden politischen und sozialen Verhältnisse und zwar laut und deutlich. Die Kriterien, anhand derer die Kritik entfaltet wird, sind erkennbar die Zehn Gebote, die der Überlieferung nach am Sinai von Gott an Mose und die Israeliten übergeben wurden. Genauer bezieht sich der Prophet auf die Gebote 1,5,6,7, und 8: Du sollst keine anderen Götter anbeten, du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen und andere nicht verleugnen. Gegen all diese Gebote haben die Israeliten verstoßen und deshalb verkündet der Prophet: „Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt.“

Es gibt auch heute Anlässe, Kritik im Namen Gottes zu üben. Das betrifft Themen wie soziale Ungleichheit, Aufrüstung oder Umweltzerstörung. Aber ganz so leicht sollte man sich bei Diskussionen zu diesen Themen nicht auf Gott berufen. Denn meist sind weniger die Ziele strittig als der Weg, wie sie zu erreichen sind. Und wenn über den richtigen Weg gestritten wird, dann sollte man besser mit Argumenten diskutieren als sich auf Gott zu berufen – jedenfalls in unserem Land, wo ein freier Austausch der Argumente jederzeit möglich ist.

Eine besondere Pointe der Worte Jeremias ist, dass hier Gott als Kritiker der Religion auftritt. Er greift gerade jene an, die sich selbst als fromm und gläubig verstehen, die in den Tempel gehen, um sich bei Gott geborgen zu fühlen. Das ist schon eine sehr spitze und scharfe Kritik: Ihr kommt „und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen, - und tut weiter solche Gräueltaten. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.“

Religion – jedenfalls eine, die sich in der Tradition Jeremias versteht – darf niemals nur Geborgenheit predigen und die bürgerliche Sättigkeit der Erfolgreichen absegnen. Religion in der Tradition Jeremias ist immer mit einem ethischen Anspruch an die Menschen verbunden.

Übrigens hat sich Jesus bei der Austreibung der Wechsler und Händler aus dem Jerusalemer Tempel ganz ausdrücklich auf die Worte Jeremias aus unserem Abschnitt berufen. Damit

Gottes Haus nicht länger eine Räuberhöhle ist, hat er den Tempel gereinigt. Vermutlich hat genau diese Tat ihn das Leben gekostet. Gott liebt Kritik. Doch die Menschen hören sich kritische Worte eher ungern an.

2. Recht. Gott liebt das Recht. Denn das Recht, so wie Gott es versteht, dient dem Schutz der Schwachen, derer, die sich nicht selbst helfen und durchsetzen können. Jeremia verkündet: Bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort.“ Verbunden ist diese Aufforderung das Recht der Schwachen zu schützen mit der Verheißung, dass Gott dort ist, wo dieses Recht gesichert ist. Aus Sicht Jeremias gibt es also einen Zusammenhang zwischen dem Rechtsschutz für Schwache und dem Wohlergehen und der Prosperität eines Landes. Dieser Zusammenhang lässt sich denn auch bis heute beobachten: Länder, in denen Willkür, Gewalt, Bestechung und Korruption herrschen, sind in aller Regel wirtschaftlich deutlich schwächer als jene Länder, in denen das Recht eine starke Position hat und Minderheiten und Schwache wirksam geschützt werden. Auf Dauer ist Wohlstand ohne Recht nicht zu haben. Das ist aus Sicht unseres Glaubens eine göttliche Ordnung. Wohl also dem Land, in dem diese Ordnung Gottes beachtet wird. Denn Gott liebt das Recht.

3. Erbarmen. Gott liebt Erbarmen. Das ist keine allzu überraschende Botschaft, denn vom Erbarmen und der Barmherzigkeit hat Jesus wieder und wieder gepredigt. Sein Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der den unter die Räuber Gefallenen verbindet und pflegt, ist stilbildend für das Sozialwesen unserer Gesellschaft geworden. Dass Gott die Barmherzigkeit liebt, wird aber schon im Alten Testament betont. Denn das Recht alleine schafft noch keine hinreichende soziale Ordnung in einer Gesellschaft. Viele Unheilssituationen werden vom Recht gar nicht erfasst. An vielen Unglücken ist gar niemand schuld. Tod, Krankheit, Armut, Hunger können auch schicksalhaft über die Menschen kommen, und dann ist nicht das Recht gefragt, sondern das Erbarmen, die Nächstenliebe, die sich dem anderen zuwendet ohne Bedingung, einfach nur, weil er oder sie Hilfe braucht.

Als Jesus von einem Schriftgelehrten auf das Höchste Gebot angesprochen wird, verweist er gleich auf zwei Stellen aus dem Alten Testament: Zum einen auf das Bekenntnis Israels zum einen Gott. Zum anderen auf das Gebot der Nächstenliebe: „Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften«. Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3.Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.“ (Markus 12,29-31)

Jesus sieht sich mit seiner Botschaft der Gottes- und der Nächstenliebe ganz in der Tradition des Judentums. Er selbst wäre sicher nie auf die Idee gekommen, dass aus seiner Bewegung eine neue Religion in Konkurrenz zum Judentum werden könnte. Er sah sich selbst als Reformier, nicht als Neugründer. Aber manchmal kommt es eben anders. Wie dem auch sei: Für uns ist entscheidend, dass wir durch die Jesustradition ganz eng mit der jüdischen Tradition und speziell auch mit der Jeremia-Tradition verbunden sind. Denn wie für Jesus ist

auch für Jeremia Gottesliebe und Menschenliebe aufs engste miteinander verknüpft: Wo Recht gilt und Erbarmen geübt wird, ist Gott da. Nur ein Glaube, der Recht und Erbarmen fördert, ist ein Glaube im Sinne Gottes. Wohl den Menschen, die solchen Glauben haben! – Amen.